

Fragment aus dem Narziss

Autor(en): **Valéry, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1929)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fragment aus dem Narziß

von Paul Valéry

Nachdichtung von Robert Oboussier

O Quelle, teure Flut, kühl gegenwärtig Wallen,
 Reinem Getiere hold, dem Menschen zu Gefallen,
 Der – Lockung seiner selbst – zur Tiefe folgt dem Tod;
 Schwester du des Geschicks, kennst nur des Traums Gebot.
 Kaum schlingt Erinnerung was Seher vorgedeutet,
 Wird auch der Himmel schon, der deinem Schlaf sich breitet,
 Dem flüchtigen Antlitz gleich, ohn' Unterlaß entstellt.
 Indeß wie unberührt du bleibest von der Welt,
 Die du gesehen hast und die dem Zug von Jahren
 Und Wolken untertan, wieviel hast du erfahren
 Von Rose, Leib und Lieb', von Stern und Jahreszeit!
 Lauter und dennoch tief, in Felsens Einsamkeit,
 Stets sanft bewegt, belebt von allem was sich nahte,
 Nährt Weisheit eine Nymph' in ihrem schattigen Bade
 Und malt mit Tagesschein des Waldes dunkles Beet,
 Und was sich je begab, weiß ewig sie und stet...
 Wachsam versonnener, geheimnisstillen Bronnen,
 Du sammelst düstern Schatz von Blättern, Blut und Wonnen,
 Versenkst auf deinem Grund in feierlichem Grab
 Vögel und Baumesfrucht, was mählich trieb hinab,
 Und auch den goldnen Glast von irrenden Geschmeiden;
 Dein Antlitz aber weist kein bleibend Mal von Leiden
 Und Liebe, die verwehn...

Wenn das verstreute Laub

Erbebt, entflieht und schluchzt, siehst du, der Qualen Raub,
 In dumpfer Liebeswut den Liebenden umschlingen
 Das mondenweiße Weib und gnadenlos bezwingen
 Die Seele... Und du weißt, welch zärtliches Gefühl
 Die mächtige Hand ihm führt, wenn wohligh durchs Gewühl
 Der Zöpfe sie sich rankt, ja, wie am Nacken prächtig
 Sie ruht und stark sich fühlt, stark und geheimnistreich;
 So spricht zur Schulter sie, ist Herrscherin der Lust.

Wenn sich das Auge dann vor ewigen Äthers Blust
 Verschließt und Blut nur sieht im Purpurgold der Lider,
 Sehrt unheilvolle Glut des Geistes Lichtgefieder
 Dem Paare, das sich eint und liebend sich belügt
 Und stöhnt... Der Erde Ruf gehorcht es, und zerpflegt
 Von jenem schwanken Knäuel, das Mund an Munde raset,
 Wird jungfräulicher Sand; eilends jedoch verblasset
 Dergleichen Ungetüm, das ihnen Liebe däucht...
 In Seligkeit verstummt nur brünstiger Atem keucht
 Und jedes Seele wähnt des andern Seel' zu küssen;
 Doch du, ehrwürdiger Quell, keiner wie du muß wissen,
 Was solchen Rausches Lust an Früchten hinterläßt!
 Denn wenn Entzücken erst das satte Herz verläßt
 Und Stille sich aufs neu nach glühendem Liebesbunde
 Über die Sinne legt, siehst alsobald die Stunde
 Der Bosheit neu erstehn, spiegelst den Lügentag
 Und tausendfachen Schmerz, den keiner missen mag!
 Bald aber, weiser Bach, untreu und doch der Gleiche,
 Bald naht die Torenschar, die gern in deinem Reiche
 Sich ihrer Qual entsinnt und tiefste Seufzer hegt!
 Erinnerungschwerer Gang – von Lust und Leid bewegt...
 An deinem Uferrand, vom Himmelsglanz geblendet,
 Der einst ihr Glück bestrahlt, heut ihre Trauer schändet,
 Sind Knechte sie der Pein und ihrer Schattenwelt,
 Fahnden nach jedem Grab, das heilige Güter hehlt...
 « Zu diesem lauschigen Ort sah täglich man uns wandern! »
 « Dies der Zypressenbaum » – gedenkt ein Herz des andern –
 « Und hier umkoste uns ein linder Hauch vom Meer! »
 Weh! selbst der Rose Duft ist Bitternis nunmehr...
 Weit weniger jener Rauch, Künder der Herbstesweihen,
 Den welke Blätter nun dem Wind zum Spiele leihen!...

Sie atmen diesen Wind, gehn wie in Traumes Zwang,
 Wecken mit jedem Schritt verzweiflungsvollen Klang...
 O Schreiten, unentwegt, du gleichest den Gedanken,
 Die aus verwirrtem Haupt entweichen nicht noch wanken!
 Lieblosen und Gewalt bannt zögernd ihre Hand,
 Ihr Herz, dem Brechen nah bei jedem Blick ins Land,
 Kämpft noch mit letzter Kraft, läßt keine Hoffnung schwinden»

Doch ihr verstörter Geist irrt schon in Labyrinthen,
 Worin sich gern verliert, wer unsrer Sonne flucht!
 Des Wahnes Einsamkeit gleichwie der Schlummer sucht
 Zu völkern leeren Raum, und ihres Herzens Ohren
 Erfinden überall Stimmen, die nie geboren.
 Nichts jene Zaubermacht des Traumes ihnen bricht;
 Denn was heut nicht mehr ist, trifft auch die Sonne nicht!
 Nur wenn in ihrem Gold sie die erloschnen Augen
 Erheben, wehren sie den bittren Tränenlaugen
 Den Weg zur Dämmerwelt, die Tagesglut verschmäht!
 Und den verhüllten Leib, der Liebe nur verrät,
 – Mühsälig Trauerkleid einst glückbegabter Seele, –
 Durchglüht geheimer Kuß, durchbebt Empörungswelle...
 Doch ich, Narziß, mein Lieb, fühl einzig und allein
 Begier nach meinem Wesen!
 Kein andrer wird mir je mehr als Geheimnis sein,
 Keiner als ich erlesen!
 O Leib, mein hehrstes Gut, ich habe einzig dich!
 Der Menschen schönster Sproß kann lieben einzig sich...

Gibt es in goldnem Glanz heiliger Götterbildnis
 Für diese sieche Pracht Waldes verwunschener Wildnis,
 Von Vögeln froh belebt, umspielt von Azurs Dunst?
 Gibts himmlischere Gift aus der Gewässer Gunst,
 Schöner Gebrauch vom Tag, der dämmernd bald wird scheiden,
 Als meinem Blick zur Ehr' mich an mir selbst zu weiden?
 So mög' denn zwischen uns, Verbundne wir durchs Licht,
 Erwachsen holder Tausch, der stumme Sprache spricht!
 Sei mir, Kind meiner Seel', begrüßt, Kind auch der Quelle!
 Kleinod des Spiegels, der an zweiter Welten Schwelle
 Mein Liebesschwachen stillt, Trunkenheit mich durchtobt
 Beim Anblick des Begehrs, das sich am Ich erprobt!
 O wie du jedem Wunsch entsprichst, den je ich hegte!
 Ewig ungreifbar wie der Traum, der mich bewegte,
 Bist du ein Lichtschein nur, anbetungswürdiger Teil
 Der Liebe, die zu schwach, in Freundschaft sucht ihr Heil!
 Wehe! die Nymphe selbst ließ unsre Reize trennen!
 Werd jemals ich von dir andres als Sehnsucht kennen?
 Wie süß lockt die Gefahr, der wählend wir uns weihn!

*Sich selber plötzlich nah vom Selbst ergriffen sein,
Die Hände eng verschränkt der Seele Schmerz uns stillen,
Des Schweigens holden Traum in Schweigen uns enthüllen;
Der Augen Tränenstrom mischen in selber Nacht,
Als Bürde unsres Arms desselben Kummers Fracht,
Pressen ein selbes Herz, das liebend will vergehen...
Wag endlich einen Laut, laß länger mich nicht flehen,
Grausam schöner Narziß! – vergebens ach! begehrt,
Geschmückt mit meinem Gut, das Nymphenhand mir wehrt...*

Aus *Charmes*, Editions de la Nouvelle Revue Française, Paris